



5. Sonntag der Osterzeit Lesejahr A

Evangelium: Joh 14,1-12

1. Einführung

Wir hören heute aus dem Johannesevangelium den Anfang der Abschiedsreden Jesu an die Jüngergemeinde. Darin gibt er ihnen Orientierung für die Zeit, in der er nicht mehr leibhaftig unter ihnen ist.

In großartigen Symbolen und Bildern deutet das Johannesevangelium die Größe dessen an, was Jesus uns gebracht hat: Er ist in seinem Sterben in Gottes bleibendes Leben gegangen, um uns allen dort einen Platz zu bereiten. Und gegen alle Zweifel, die sich schon damals gemeldet haben, fordert es uns auf, seinen Weg nachzugehen, seiner Wahrheit zu trauen, auf sein Leben zu hoffen.

(Franz-Josef Ortkemper, Gottes Volk 4/2008, 101)

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Der Text im Zusammenhang: Einordnung, Textumfang

In den ersten 12 Kapiteln geht es im Johannesevangelium um die Offenbarung Jesu vor der Welt, ab dem 13. Kapitel offenbart sich Jesus vor den „Seinen“; das bedeutet, dass er nun in besonderer Weise den Jüngern bzw. der (johanneischen) Gemeinde Orientierung gibt in schwerer Zeit (Bedrängnis und Verfolgung).

Die erste Abschiedsrede im 14. Kapitel gibt Trost und Halt im Hinblick auf das Innenleben der Gemeinde (man spürt, wie verlassen sich JüngerInnen bzw. Gemeindemitglieder spüren), während die zweite Abschiedsrede sich mit den Außenbeziehungen der Gemeinde („der Welt“) beschäftigt.

b. Betonen

aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen **Jüngern**:

- 1 Euer **Herz** lasse sich nicht **verwirren**.
Glaubt an **Gott**
und glaubt an **mich**!
- 2 Im Haus meines Vaters gibt es **viele Wohnungen**.
Wenn es **nicht** so wäre,
hätte ich euch **dann** gesagt:
Ich gehe, um einen **Platz** für euch vorzubereiten?
- 3 Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch **vorbereitet** habe,
komme ich **wieder**
und werde euch **zu mir** holen,
damit auch ihr **dort** seid, wo **ich** bin.



- 4 Und wohin ich **gehe**
- den **Weg** dorthin **kennt** ihr.
-
- 5 **Thomas** sagte zu ihm:
- Herr, wir **wissen nicht, wohin** du gehst.
- Wie sollen wir **dann** den **Weg** kennen?
-
- 6 **Jesus** sagte zu ihm:
- **Ich** bin der **Weg** und die **Wahrheit** und das **Leben**;
- **niemand** kommt zum **Vater**
- **außer** durch **mich**.
- 7 Wenn ihr **mich** erkannt habt,
- werdet ihr auch meinen **Vater** erkennen.
- Schon **jetzt kennt** ihr ihn
- und habt ihn **gesehen**.
-
- 8 **Philippus** sagte zu ihm: Herr, **zeig** uns den **Vater**;
- **das** genügt uns.
- 9 **Jesus** antwortete ihm:
- Schon **so** lange bin ich **bei** euch,
- und du hast mich **nicht erkannt**, Philippus?
- Wer **mich** gesehen hat,
- hat den **Vater** gesehen.
- Wie kannst du sagen: **Zeig** uns den **Vater**?
- 10 Glaubst** du nicht, dass ich im **Vater** bin
und dass der **Vater** in **mir** ist?
Die Worte, die ich zu euch sage,
habe ich **nicht** aus mir selbst.
Der **Vater**, der **in** mir bleibt,
vollbringt **seine Werke**.
- 11 Glaub** mir doch, dass **ich** im **Vater** bin
und dass der **Vater** in **mir** ist;
wenn nicht,
glaubt wenigstens aufgrund der **Werke**!
- 12 Amen, amen**, ich sage euch:
Wer an **mich** glaubt,
wird die **Werke**, die **ich** vollbringe, **auch** vollbringen
und er wird noch **größere** vollbringen,
denn ich gehe zum **Vater**.

c. Stimmung, Modulation

Der Ton des Textes ist ein tröstlicher Zuspruch in eine verängstigte, sich verlassen föhlende und bedrängte Gemeinde hinein. Jesus spricht zugleich hoheitsvoll (wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen), verheißungsvoll und werbend (glaubt mir doch) zu den Seinen.

d. Besondere Vorleseform

Der Text eignet sich als Gespräch dafür, in Rollen gelesen zu werden.

Lesende:

ErzählerIn, Jesus, Thomas, Philippus (evtl. werden Thomas und Philippus von der gleichen Person gelesen).

3. Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“

Johannes hat die Situation seiner Gemeinde im Auge. „Euer Herz lasse sich nicht durcheinanderschütteln“, so heißt es wörtlich. Die Erschütterung des Glaubens hat zwei Gründe: Die Ablehnung der Gemeinde durch ihre Umwelt bedeutet für den Glauben eine ständige Verunsicherung, die so tief gehen kann, dass das Innerste, das Herz, davon betroffen wird (J. Blank). Aber auch die Abwesenheit Jesu trägt zur Erschütterung der Gemeinde bei. Der Glaube richtet sich auf Unsichtbares – eine ständige Herausforderung!

Das Wort Glauben wird im Johannesevangelium immer als Verb, nie als Substantiv gebraucht. Glauben ist ein Prozess des tiefen Vertrauens, er bedeutet „das sich - Eingründen des Menschen in den göttlichen Lebensgrund, der den Menschen Leben und Bestand verleiht, das vertrauensvolle, rückhaltlose Sich-einlassen auf die Verheißung, Zusage und Treue Gottes. In diesem Sinn kann man eben nicht an alles Mögliche „glauben“, ... sondern nur an Gott, weil nur er allein dem Verlangen nach unbedingter Zuverlässigkeit entspricht“ (J. Blank). Glauben erfährt hier eine wichtige Erweiterung: Jesus selber wird zum Gegenstand des Glaubens. Gottes-Glaube und Jesus-Glaube bilden im Johannesevangelium eine Einheit. Jesus ist der Offenbarer Gottes. Wer ihn sieht, sieht den Vater (V9). Die Bilder vom Haus und vom Wohnen sprechen ein tiefes menschliches Bedürfnis an: irgendwo zu Hause sein, Heimat finden, Geborgenheit. Jesus geht fort, er verlässt seine Jünger, gemeint ist der Kreuzestod – doch seine andere Seite ist die Auferstehung, das bleibende Leben in der ganz anderen Welt Gottes. Dort wird Jesus für alle seine Jünger einen Platz bereiten. Alle sollen in der Welt Gottes ihren Platz finden. Die „vielen“ Wohnungen wollen andeuten: Jeder wird die ihm gemäße Form des Seins bei Gott finden.

Bei der Frage nach dem Weg müssen wir uns von vornherein deutlich machen, dass der Evangelist hier bildhaft, symbolisch, metaphorisch spricht. Das Bildwort vom Weg schließt ein: Menschen suchen nach Orientierung. Auch andere Religionen fragen nach dem rechten Pfad, der Weg ist ein Ursymbol für die Frage nach Sinn und Ziel unserer Existenz. Übrigens werden die Christen in der Apostelgeschichte als Anhänger des Weges bezeichnet (Apg 9,2, 18,25f u. ö.).

Die Ich-bin-Formel „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist kaum auszuschöpfen. Sie begegnet uns übrigens schon in der Offenbarung des Gottesnamens in Ex, 3,14f und muss von daher für jüdische Ohren in ihrer Übertragung auf Jesus unerhört klingen. Jesus wird hier eine unglaubliche Würde zugeschrieben. Weg, Wahrheit, Leben: Das sind Bildworte, die uns in den unterschiedlichsten mythischen Traditionen begegnen und im Grunde zur religiösen Sprache der ganzen Menschheit zählen. Wo immer Menschen ihre Erlösungssehnsucht zum Ausdruck brachten, bedienten sie sich solcher und ähnlicher Symbole. „Wenn Johannes diese Bilder aufnimmt, dann will er damit offenbar sagen, dass für ihn Jesus Christus die definitive Antwort auf die in den religiösen Symbolen gestellte Sinnfrage ist; er ist die Erfüllung der

religiösen Sehnsucht der Menschheit ... In Jesus verkörpern sich die höchsten Lebenswerte und Sinngehalte“ (J. Blank).

„Ich bin der Weg“: Hier ist die ganze Geschichte Jesu eingeschlossen, sein irdisches Wirken, sein Tod und seine Auferstehung. Mehr noch: sein Weg aus der himmlischen Präexistenz in die Welt und wieder zurück zum Vater. „Es gibt für den Menschen den Weg zu Gott, weil in Jesus Gott selbst zum Menschen gekommen ist und damit den Weg gebahnt hat“ (J. Blank). Glaube ist etwas unglaublich Dynamisches, das die menschliche Existenz zu einem dauernden „Unterwegs“ macht.

„Ich bin die Wahrheit“: Hier ist Wahrheit nicht im modernen, schon gar nicht im wissenschaftlichen Sinn gemeint. Im Alten Testament bedeutet Wahrheit die völlige Verlässlichkeit und Treue Gottes, seine absolute Zuverlässigkeit gegenüber den Menschen. Menschen dürfen sich auf seine Treue unbedingt verlassen.

„Ich bin das Leben“: Diese Aussage ist in der gebotenen Kürze kaum auszuschöpfen. Leben im eigentlichen Sinn ist leben in der Gottesgemeinschaft, die menschliches Leben aus seiner banalen Vordergründigkeit herausreißen kann die ihm eine Erfüllung und ein Glück verheißt, die alle menschliche Vorstellungskraft übersteigt. Wenn Johannes vom „ewigen“ Leben spricht, dann ist das nicht bloß als künftiges Leben zu verstehen. Zum Glauben finden heißt auch, schon jetzt den entscheidenden Schritt aus dem Tod in das Leben getan zu haben.

„Niemand kommt zum Vater außer durch mich“: Dieses Wort wird oft als Anmaßung empfunden. Aber es will auf die schier unsagbare Fülle verweisen, die mit dem Glauben an Jesus menschliches Leben aus seiner Bedeutungslosigkeit herausreißt, die ihm eine Erfüllung seiner Sehnsucht verspricht, die all seine Vorstellungskraft schlicht übersteigt.

Die Bitte des Philippus enthält das Verlangen nach einer „Schau Gottes“, das einem in der Begegnung mit Gott der Sinn des Ganzen aufgeht. Die Bibel lehnt eine solche Schau ab. Schon Ex 34,18-23 wird Mose eine solche Gottesschau verweigert. Er kann nur den Rücken Gottes sehen. Auch in der Offenbarungstheologie des Johannesevangeliums ist es eine grundlegende Aussage, dass Gott für den Menschen nicht schaubar ist. Jesus verweist Philippus auf seinen Umgang mit dem irdischen Jesus. Jesus erkennen, das heißt, ihn als den Offenbarer Gottes erkennen. Man kann über Jesus vieles sagen. Wo dieser entscheidende Punkt nicht getroffen wird, da hat das Reden über Jesus seinen Ort noch nicht gefunden (J. Blank). Natürlich ist das Sehen hier als gläubiges Sehen gemeint. Jesus lebt und wirkt ganz in Einklang mit Gott. In ihm wird sichtbar, wie Gott zu den Menschen steht. Er ist geradezu der Ort, an dem der Mensch Gott begegnet. Menschlicher Sprache gelingt es nur, eine solche tiefe Gottesgemeinschaft annäherungsweise zu beschreiben. Alles theologische Reden hat diesen Charakter der Annäherung. Es kann uns auf die Spur bringen, es eröffnet Wege, zeigt Aspekte auf, aber nie bekommt es das Ganze in den Griff (J. Blank). Noch einmal anders gesagt: Jesus erscheint hier als der Erfüller der tiefsten religiösen Sehnsucht der Menschheit.

Hinter V. 12 dürfte die erstaunliche Erfahrung der frühen Kirche stehen, dass die eigentliche Wirkung Jesu erst nach seinem Tod begann. Der beim Vater erhöhte Christus wirkt durch die Gemeinde weiter.

(Franz-Josef Ortkemper, Gottes Volk, 4/2008, 96-98)

Dr. Franz-Josef Ortkemper, Anneliese Hecht